

Unterhaltungs-Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 87.

Dienstag, den 31. October 1820.

Ehren = Denkmäler der ungrischen und siebenbürger Deutschen.

(Beschluß.)

Den Kronstädter-Deutschen blieb Ludwig sehr gewogen und er nahm sich ihrer sehr gnädig an, wenn sie von ihren Feinden angefochten wurden. So verwies er mit sehr harten Worten einst dem Szekler Grafen Johann von Varadja die Gewaltthat, die er an ihren Waldungen verübt hat. Er sagte unter andern in dem Verweise: jede Beleidigung und jede Schmälerung der Rechte seiner treuen Sachsen wolle er in Zukunft immer sehr empfindlich bestrafen. — Im J. 1377 erhob er Kronstadt zum Haupt des Burzenlandes, und zwar aus dem Grunde, um hierdurch die Verdienste ihrer wackeren Bürger zu belohnen. Er lobt daher in der hierüber vollzogenen Urkunde ausdrücklich die feste Anhänglichkeit der Kronstädter Deutschen an der ungrischen Krone, und ihre Bereitwilligkeit, auf eigene Unkosten, sowohl die Törczburg auf dem Dietrichstein aufzuführen, als den ganzen Wald daselbst, in seiner ganzen Größe, auszurotten und urbar zu machen. —

Um das treue und arbeitssame Volk der Deutschen gegen die feindlichen Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten von Seiten der weltlichen und geistlichen Herren zu sichern, worüber sie sich sehr oft vor den Königen beschwert hatten, *) setzte ihnen König Ludwig im J. 1366 den Fünfkirchner Bischof, Wilhelm, welcher ein Deutscher von Geburt und ein sehr staatskluger Mann gewesen war, zu ihrem unmittelbaren Beschützer, unter dem Titel eines k. General-Statthalters, vor. — In eben dem Jahre feierte Ludwig das Fronleichnamsfest bei den Deutschen in Nösen oder Bistritz. Die, über die Gegenwart ihres Königs hoch erfreuten Bürger, beklagten sich vor ihm über die Bedrückungen, die sie von Seiten der Szeller - Grafen, welchen sie bis jetzt untergeordnet waren, erlitten. Sogleich ließ ihnen Ludwig alle Gerechtigkeit widerfahren, und sicherte ihnen in einem Freibriefe, den er ihnen unter seinem geheimen Siegel gegeben hat, ihre alten Rechte und Freiheiten. In der ertheilten Handfeste heißt es unter andern: der König sey den treuen, biedern, und arbeitssamen sächsischen Pflanzbürgern immer in Gnaden gewogen, wie Allen, so einem jeden Einzelnen; und die Nosner sollten daher auch aller derjenigen Freiheiten und Rechte theilhaftig werden, deren die Hermannstädter-Deutschen schon von Alters her genossen.

Noch sind die, für die gesammten Siebenbürger Deutschen ehrenvollen Gnadenbezeugungen merkwürdig, die Ab-

*) Keiner von ihren Feinden hatte ihnen so viel und so großes Unrecht zugefügt, als der Woiwod von Siebenbürgen, Thomas Harkas.

nig Ludwig den Deutschen von Hermannstadt zukommen ließ. Im J. 1370 erbauten die genannten Teutonen, aus eigenem Vermögen, die Burg Landskron. König Ludwig war über dieses Werk außerordentlich froh und er erhob dafür in offenem Briefe, mit den größten Lobsprüchen, den herrlichen Patriotismus der Hermannstädter. Unter andern kommen in demselben auch folgende Worte vor: die sächsische Gesamtheit gleicht den felsenfesten Columnen, auf welchen des Reiches Wohl und dessen Sicherheit an den Gränzen beruhet; es fände sich daher der König genöthigt ihre Treue zu belohnen, die sie bis zur gegenwärtigen Stunde immer durch Standhaftigkeit und rastlosen Fleiß herrlich in ihrer Reine erhalten hatten. — Nicht genug waren aber noch die treuen Verdienste dieser Braven durch dieses Elogium belohnt. Im folgenden Jahre darauf verlieh er ihnen das neue Siegel, das drei Schilder mit einer offenen Krone schmückten. Ihres ältern, noch unter dem König Andreas II. erhaltenen Siegels ehrenvolle Umschrift ist: „Sigillum Cibiniensis Provincie. Ad Retinendam Coronam.“

So herrlich und mit so vielen ruhmvollen Auszeichnungen beehrten die ungrischen Könige die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. In den herzlichen Zuschriften, die sie ihnen zusandten, pflegten sie sie gewöhnlich: liebe getreue Gäste, zu nennen. Doch mit gar sehr schelen Augen wurden dafür die biedern Deutschen von vielen ihrer ungrischen Mitbürger angesehen. Es geschah daher, daß sich wider ihre Familien, zu verschiedenen Zeiten, die schrecklichsten Stürme der härtesten Verfolgungen erhoben,



S

unter welchen sie viel Ungemach erlitten *) Wer jene Bedrückungen in ihrem ganzen Umfange kennt, muß erlau-

*) Über die Verfolgungen, welchen die hiedern Deutschen seit dem Anbeginne ihrer Erscheinung in Ungarn ausgesetzt waren ließ sich sehr vieles sagen. — Bedenkt man, daß die Magyaren den Deutschen vieles zu verdanken hatten, daß diese jenen, so zu sagen, das gewesen, was einst die Griechen den Römern waren, daß aus ihrer Mitte die Cultur und Civilisation ausgegangen ist, (man erinnere sich hierbei nur einzig an die Betreibung des Bergbaues und die Einrichtung des Kunstwesens in Ungarn und Siebenbürgen, als Monumente deutschen Kunstfleißes) daß die Könige von ihrem nervensehnen Arme unterstützt, im Stande waren, an dem Ruder ihrer Regierung manchen wichtigen Plan in politisch-statistisch-sichtlicher Hinsicht zur Reife zu bringen, wenn man, sage ich, dies alles genau bedenkt und erwägt so ist es dem scharfsinnigsten Geschichtschreiber und Statistiker wirklich unerklärbar, wie die thätigen Familienmännlicher und braver Menschen, wie die Deutschen es immer waren und noch sind, gehaft und verfolgt werden konnten?

Unerklärbar und unbegreiflich, wie einige von ihnen, bis jetzt noch von manchen, um den Schatten ihrer alten Rechte und Privilegien hie und da beneidet werden können? — Merkwürdig ist das Wort, das in Bezug auf diesen Gegenstand, als ein Wort zu seiner Zeit, jener unparteiische Recensent in der trefflichen Beurtheilung der Graf Vinzenz Batthyany'schen Reisen durch einen Theil von Ungarn und Siebenbürgen, der Moldau und Bukovina, ausgesprochen hat. (S. die Annalen der Litteratur und Kunst im österrreichischen Kaiserthume, den Jahrg. 1812, Februarheft S. 209.)

nen, wie sich die Deutschen in ihrer alten politischen Existenz oder in den Geleisen ihrer Privilegien — wenn nicht ganz doch zum größten Theil — bis auf den heutigen Tag erhalten konnten. Daß sie sich aber doch bei den gewaltigen Eingriffen in ihre Rechte und Freiheiten und bei den harten politischen Stürmen, welche Ungarn betroffen haben, erhielten, zeigt offenbar von ihrer Bravheit und den lobenswürdigen patriotischen Tugenden, die ihnen eigen sind.

J. Melzer.

Jährliche Consumption zu London.

London. — Diese Hauptstadt Europens zählt im Sommer 900,000 — im Winter gegen 1,100,000 Einwohner; diese Riesengroßstadt entstand nach und nach aus 2 Städten, 1 Flecken und 46 Dörfern, hat 10 Stunden oder 5 deutsche Meilen im Umfange; es braucht jährlich im Durchschnitte 110,000 Ochsen, — 776,000 Schaafe, — 210,000 Kälber, — 26,000 Schweine, — 80,000 Spanferkel, — 1 Million Stück Federvieh; — 6,980,000 Gallonen Milch zu 4 englischen Maß, (eine Gallone hat etwas über 3 Wiener Maß; also wie viel tausend Kühe zu ihrem täglichen Bedarf!) über 16 Millionen Pfund Butter, und 22 Millionen Pfund Käse, — 18 Millionen Maß Felsen, — 120,000 Faß Mustern, — 11,431 Boote mit Fischen, — 700,000 Viertel Weizen, — 32,500 Tonnen Wein; — die Consumption des Biers geht ins Unglaubliche. — 11,146,782 Gallonen Liqueurs und Branntwein; die consumirten Getränke werden zu 40 Mill. Gulden Wien. Silbergeld berechnet; — 600,000 Choldrons Kohlen,

(ein Choldron hat 36 engl. Scheffel, und wiegt 30 Cent.)
 — Die Erleuchtung der Straßen durch 50,000 Lampen
 kostet jährlich 20,000 Pfund Sterling. London hat unter
 seinen 105 öffentlichen Plätzen, bloß 34 Marktplätze für
 Viktualien, 742 Tavernen (Schänken, Wirthshäuser,) 580
 Wäbergen (Gasthöfe,) 822 Kaffeehäuser, 7994 Bierschän-
 ken, — 560 Großhändler, — 4100 Kaufleute. Außeror-
 dentliche Mittel des Verdienstes stehen dieser Stadt zu Ge-
 bot, außer den Renten: Ungeheurer Reichthum, Fabrik-
 fleiß und Handlung, in größter Ausdehnung.

Zu Anfang der französischen Revolution (1789) be-
 rechnete man das bewegliche Eigenthum zu London auf
 230 Millionen Pfund Sterling (à 9 fl. 24 kr. Wiener
 Silbergeld) neuerlich hat man es auf 300 Mill. Pf. St-
 geschätzt, d. i. 2820 Millionen Gulden Wiener Silbergeld,
 oder über 602,540 Centner im blanken Silber.

Das ewige Feuer. *)

Ungefähr 15 Werste von Baku ist das ewige Feuer;
 eine Merkwürdigkeit, die sonst nirgends in der Welt ge-
 funden wird. Nahe bei demselben ist vor etlichen 50
 Jahren ein steinernes Haus gefunden worden. Es hatte
 6 Kammern, worin 12 Sabers oder alte Persische Feuer-
 anbeter wohnten. Zweien derselben lasen beständig in Bü-
 chern oder beteten. Ein achtzigjähriger Greis unter ihnen
 gab Hn. L. von diesem Feuer folgende Nachricht: „Vor

*) Aus dem Tagebuche eines ältern Reisenden, des Dr.
 Kerch, gewesenen russischen Feldarztes.

vielen tausend Jahren habe der Teufel die Menschen so sehr geplagt, daß Gott sich endlich erbitten lassen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, und über ihn ein Feuer angezündet habe, welches von dem Felle des sehr großen und dicken Teufels beständig fortbrenne, damit er aber durch seine List sich nicht wieder heraushelfe, sey ihnen befohlen, hier Wache zu halten, und Tag und Nacht bei diesem Feuer zu beten. Nach ihren Büchern habe dieß Feuer schon vor 100000 Millionen Jahren angefangen zu brennen.“ Die Indianer, deren viele in Persien sind, besuchen dieß Feuer so häufig aus Andacht. Das Feuer brennt in einer ungleichen länglichten Grube, die 20 Klafter lang, und 1, 1/2 Klafter tief ist. Der Grund ist mehr Fels als Erde. Die ganze Grube brennt nicht überall gleich, und an einigen Stellen gar nicht. Untert halb Werste von dem ewigen Feuer waren 5 weiße Nephthbrunnen, die einzigen in diesen Gegenden. Hr. L. zweifelt nicht, daß dasselbe seine Nahrung von dem Nephth habe. Aber dieß ist wunderbar, daß sowohl der weiße als schwarze einen dicken schwarzen Rauch und starken Geruch, das ewige Feuer hingegen weder Rauch noch Geruch gibt. Noch viel wunderbarer ist das, was Hr. L. in den Stuben der Gabern, welche 2 bis 3 Klaftern von der Feuergrube entfernt sind, gesehen hat. Mitten in diesen Stuben ist eine kleine Grube, und um dieselbe sind 2 oder 3 Steine gelegt, worauf sie einen Kessel setzen, und ihre Speisen darin kochen. Sie werfen etliche angezündete Halmen Stroh oder dürres Gras unter den Kessel, woraus es gleich lichterloh in der Grube brennt, und die Speise wird geschwinder gekocht, als mit Feuer von Holze. Wenn

der Kessel abgenommen ist, wird die Grube mit einem Filze bedeckt, worauf die Flamme alsbald verlöscht. Die Gabern haben auch keine Lichter nöthig. Jeder von ihnen hat bei seinem Bette ein Rohr, das eine Elle hoch ist, in die Erde gesteckt. Es ist oben mit Leim beklebt, und hat einen Stöpsel von Leim. Wenn sie diesen abnehmen, und die Öffnung mit Stroh anzünden, brennt das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht. Setzen sie den Stöpsel darauf, verlöscht das Licht sogleich. Die Gabern hatten keine Götzenbilder. Die Kühe waren bei ihnen heilige Thiere. Der alte Gaber sagte: „es sey nur ein Gott; aber es wären viele Religionen oder Wege, zu Gott zu kommen, einer näher, als der andere; aber manche führten so weit herum, daß die meisten sich darauf verirreten.“

Silben - Räthsel.

Siehe die Erste, vom Munde zum Munde
Küssend und leise in traulicher Stunde,
Flüstert die Liebe der Liebe sie zu.

Schnell wie die zweite es kündet im Nu,
Stürzt sich die Dritte mit starkem Gefieder
Hoch aus den Lüften nach Beute hernieder,
Trägt sie zur Höhe mit Kraft und Gewalt.

Siehe! das Ganze gefeiert durch Lieder,
Rehret verjüngt alljährlich uns wieder;
Aber doch immer in alter Gestalt.

~~~~~  
Auflösung des Silben - Räthfels in  
Nro. 84.

**J a w o r t.**